

Bericht über unsere Nordindienreise

Oktober/November 2008 - Sophia Backhaus

Wir drei ahnten schon lange, dass es uns in der ganzen Zeit, die wir nun auf dem Subkontinent verbringen werden, nicht ausschliesslich in Sihar halten würde - zu gross unsere Neugier auf andere Gegenden des oft als eines der vielfältigsten Länder beschriebenen, kultur - und mythenreichen Indien, zu verlockend die Tatsache, dass uns von weltberühmten Bauwerken wie dem Taj Mahal nur so etwas wie ein Tag Zugfahrt trennten. Pläne konkretisierten sich, nachdem wir Reiseführer befragt und die sich daraus ergebenden Interessen auf einen grösstmöglichen Nenner gebracht hatten. Als Reisebeginn wählten wir den 22. Oktober; ein Ende umrissen wir nur grob, weil wir eine genaue Zeitplanung im Voraus einerseits als zu theoretisch, andererseits als einengend, da unflexibel empfanden. Maximal - das stand aber fest - konnte sich die Tour nur bis kurz vor den 26. November, dem Abflugdatum Jessikas, ausdehnen.

Amritsar

Die erste sollte zugleich unsere längste Fahrt mit 28 Stunden sein. Rikscha und Bus bringen uns in die Gujarathauptstadt Ahmedabad, von dort mit dem Zug weiter in den Norden bis Amritsar. Am selben Tag noch sehen wir das Prunkstück dieser Stadt: Den "Goldenen Tempel". Er ist höchstes Heiligtum und Hauptpilgerstätte der Sikhs, die nach dem Islam die grösste Minderheitenreligion Indiens ausmachen. Entstanden im 15. Jh. aus einer Reaktion gegen das Kastensystem, sind ihre Anhänger von der Gleichheit aller Lebewesen überzeugt. Eine Praktik, die diesen Glaubensgrundsatz unterstreicht, ist das sog. langar, bei der alle Besucher des Tempels bzw Pilger unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Glaube eingeladen sind, in einem riesigen Saal zusammenzukommen, um von freiwilligen Küchenarbeitern kostenlos verköstigt zu werden. Solch eine Erfahrung wollten wir uns natürlich nicht entgehen lassen und genossen - gemäss der einheimischen Tradition auf dem Boden sitzend - dal, chapati und einen herrlichen Milchreis.

Der erste Eindruck ist wahrhaft umwerfend: Unwirklich wie in einem Märchen, gänzlich mit glänzenden Goldplatten verkleidet, liegt er inmitten eines künstlichen Sees, der - ruhig daliegend - den Umriss und Glanz des Monuments wunderbar spiegelt. Hunderte Sikhs in farbenfrohen Gewändern und leuchtenden Turbanen wandeln barfuss auf dem breiten, kühl-weißen Marmorweg, der das heilige Seewasser umschliesst und von den edlen, ebenfalls in reinem Weiss gehaltenen, übrigen Tempelgebäuden trennt. Und von überall her schallt laute tabla- und

harmonium-, Musik, die aus dem Innersten des Tempels übertragen wird. Eben dieses Innerste eines Sikhtempels wird mich im Laufe der Reise immer wieder faszinieren, alles scheint einer fremden, traumhaft-verklärten Welt zu entspringen. Das Bild, das sich einem nach Eintritt bietet, wird von den in den Farben der Harmonie, Blau und Orange, gekleideten Sikhpriestern dominiert, die silbernen schimmernde, Macht und Würde symbolisierende, Dolche oder Schwerte umhängen haben und sich allesamt unter einer Art Baldachin befinden. Drei von ihnen sind die Urheber der scheinbar ewigen, leicht tranceartig wirkenden Musik, einer schwenkt in regelmäßigen Abständen einen überdimensionalen, rituellen Wattewedel, ein weiterer schiebt mit einem langen Holzstab das unablässig von den Pilgern geopfert Geld zu grossen Haufen zusammen.

Zurück aus dem Tempel verlieren wir die Orientierung und erkundigen uns bei den überall in der Stadt in grosser Zahl präsenten Polizisten nach dem Weg. Wohl ihre Rolle als "Helfer des Bürgers" ernst nehmend, beschliessen sie kurzerhand, uns zu fuhr zu unserem Hotel zu fahren. Alternatives und fuer uns hier neues Fortbewegungsmittel ist die Fahrradrickscha: Ein durchtrainierter Rickscha-Wallah transportiert bis zu drei Passagiere ausschliesslich durch eigene Muskelkraft zum Ort der Wahl.

Srinagar in Jammu und Kashmir

Nach Amritsar lautete unser Bestimmungsort Srinagar in Jammu und Kashmir. Zuerst mit dem Zug nach Jammu; da eine Zugstrecke Jammu-Srinagar erst noch im Aufbau ist, nehmen wir einen Sammeljeep, der uns zehn Stunden stetig bergan auf kurvigen Strassen durch das Himalaya-Vorgebirge bugsiert. Je naeher wir kommen, desto kaelter wird es und desto mehr Heimerinnerungen steigen in uns auf. Irgendwann mitten in der Nacht haelt der Jeep. Es sind ca. 5 Grad und wir tragen immer noch gemass den Temperaturen bei Beginn der Fahrt T-Shirts und kurze Hosen. Uebernachten werden wir in einem der traditionellen Hausboote, fuer die Srinagar beruehmt ist. Was uns erwartet ist mehr als eine Entschaeudigung fuer die Strapazen der Reise: Die Zimmer sind geraeumig, hell, mit dunklem, schoen, geschnitzten Holz ausgekleidet und moebliert und nicht zuletzt dadurch wunderbar gemuetlich. Ein heisser Kashmirtee und drei schwere Decken ersetzen die Heizung in der Nacht. Am naechsten fuehrt uns der Besitzer des Hausbootes durch die Stadt. Uns wird bewusst, dass sich Kashmir in vielerlei Hinsicht vom restlichen Indien



unterscheidet, angefangen beim Aeusseren der Einheimischen Kinder in Sringarueber die fast mitteleuropagleiche Herbstlandschaft bis zu der nicht zu uebersehenden stark militaerischen Praegung. Fast in jeder Strasse wird patroulliert, unsere Unterkunft ist nur nach PassiFrauen vor Moscheeeren eines vierfach gebogenen, mit Stacheldraht umzaeunten Weges zu erreichen, Soldaten in Barrikaden obervieren Vorbeigehende aus unauffaelligen Beobachtungsschlitzzen heraus.

Alles das laesst sich auf Kashmirs unruhige Geschichte zurueckfuehren. Ausgangspunkt der Spannungen war die Teilung Indiens in das mehrheitlich muslimische Pakistan und das hinduistisch

dominierte Indien. Kashmir war zu der Zeit unabhaengiges Fuerstentum; genau zwischen den neu geschaffenen Grenzen gelegen, beschwoerte es bald imperielle Interessenskonflikte her auf, die schliesslich im ersten indisch-pakistanischen Krieg resultierten. Nach Beendigung der Kaempfe war Kashmir zu einem Drittel pakitanischer, zu zwei Dritteln indischer Herrschaft unterstellt. Als problematisch erwies sich dabei vor allem, dass der indische Kashmirteil fast vollstaendig von Muslimen bevoelkert war, - die sich Indien nicht zugehoerig fuehlten und deshalb aufstaendig wurden. Die indische Regierung antwortet mit Gewalt, was den Widerstand nochmals erhoehte. Auf der anderen Seite



bemuehten sich radikal-islamistische Gruppen aus Pakistan um eine "Befreiung" Kashmirs (womit sie den Anschluss an ihr Land meinen) - dies allerdings auf militante Art, Bombenanschlaege und Massaker eingeschlossen.

Bis heute hat sich die Lage nicht vollends beruhigt. Aus Gespraechen mit Einheimischen erfuhren wir, dass die Mehrheit der Kashmiri weder zu Indien noch zu Pakistan gehoeren moechte, sondern einen autonomen Staat anstrebt und damit die Verhaeltnisse vor der Teilung d es Subkontinents. Jedenfalls scheinen der Annaehrung zwischen indischer Verwaltung und Bevoelkerung vorerst noch grosse Steine in den Weg gelegt. Die Kashmiri fuehlen sich durch die unblaessige militaerische Bewachung extrem in ihrer Freiheit eingeschraenkt und die indischen Soldaten sind pauschal von der "Kriminalitaet" jener ueberzeugt, wie mir Ludwig von einigen Unterhaltungen zu berichten wusste. Bezeichnend dafuer war das, was sich am naechsten Tag ereignete. Zum Anlass des 18. Jahrestages der Uebernahme durch Delhi, hatten die Srinagi einen friedlichen Aufstand geplant. Derlei Aktionen wohl vorraussehend, erhob das Militaer eine praeventive teilweise Ausgangssperre fuer den ganzen Tag, die erst am Morgen desselben verkuendet wurde. Da die "Curfew" auch fuer uns als Auslaender galt, mit Altstadt und Einkaufsstrassen viele fuer nuns interessante Gebiete einschloss und der Besitzer unseres Hausbootes uns darueber hinaus von der Besichtigung der landschaftlich schoenen Umg ebung wegen allgemein

ungünstiger Situation abriet, legten wir uns an einem der wenigen geöffneten Stände einen Chapativorrat an und verbrachten den Tag einmal sehr beschaulich, sehr entspannend innerhalb bzw auf dem Dach unseres Hausbootes. Natürlich haben wir nie den Ernst der Lage aus den Augen verloren, mit der die Geschehnisse in Zusammenhang standen und waren uns durchaus des Risikos bewusst, das Touristen mit dem Besuch Srinagars eingehen. Wenn doch all das nicht so reizvoll wäre: Morgens vor Sonnenaufgang aufstehen, wenn Nebel und das sonderbar-skurile Srinagars ShikarasZusammenspiel der Gebetsgesänge aller Moscheen der Stadt eine geheimnisvolle, magische Atmosphäre erzeugen, in eine Shikara - ein gondelartiges Taxi - steigen, bei der Fahrt durch Kanäle und an Hausbooten vorbei an Venedig erinnert werden, schliesslich einen schwimmenden Gemüsemarkt erreichen, wo Geschäfte ausschliesslich von Boot zu Boot abgewickelt werden.

Dharamsala/McLeod Ganj

Nach drei ganzen Tagen in Srinagar geht es jetzt wieder südlich. Unser Ziel heisst Dharamsala/McLeod Ganj - die Stadt, in der das tibetische Oberhaupt, der Dalai Lama, 1959 Zuflucht vor chinesischer Unterdrückung gesucht hat. Leider ist sie inzwischen von Travellern überflutet. Man fragt sich, wie die hier beheimateten buddhistischen Mönche zu Ruhe und Meditation finden, wie sie gemäss ihrer religiösen Lehre eine Abkehr von weltlichen Dingen anstreben können - in einer Stadt, die von Souvenirläden und westlichen Restaurants durchsetzt ist, in der das, was von der tibetischen Kultur mitgebracht wurde, immer mehr als Touristenattraktion fungiert. Nur kann man nicht in Abrede stellen, dass wir es auch genossen, nach langer Zeit wieder einmal mild gewürztes Essen zu uns zu nehmen, und Pasta und Joghurt mit Früchten.



Auf nach Shimla.

Die Hill Station und ehemalige Sommerhauptstadt des British Raj erstreckt sich weitläufig über einen Berghang und lässt den Besucher so immense Höhenunterschiede bewältigen, wenn er die gesamte Stadt erkunden möchte. Typisch und berühmt sind die historischen Gebäude in englischem Stil, die u.a.

Rathaus und Post beherbergen. Nicht nur Architektur, sondern auch die augenfällige Sauberkeit der Strassen und Plätze erinnern an Europa. Letzteres ist einem, den Einwohnern alle zehn Meter auf Tafeln vor Augen gehaltenem Gesetz zu verdanken, das das Entleeren von Abfall an öffentlichen Orten auf Strafe von 500 Rs untersagt, - uebrigens auch das von Indern allzu gern praktizierte Spucken, nur scheinen die meisten diesen Teil einfach zu ignorieren. Was Shimla ausserdem auszeichnet ist die grosszuegige Bevoelkerung durch Rhesus- und Languraffen. Auf Hausdaechern in Gruppen zusammensitzend, nahe bei Tempeln auf prasad, Essensspenden, hoffend oder auch ploetzlich und erwartet aus Baumwipfeln hervorspringend, praegen sie das Bild der Stadt. Und sie sind bei weitem nicht harmlos. Unbedingt ist Augenkontakt zu vermeiden, da die Tiere dies haeufig als Herausforderung zum Kampf interpretieren und dementsprechend aggressiv reagieren. Desweiteren werden sie als gewiefte Taschendiebe gefuerchtet, die schnell mit ihrer Beute auf und davon sein koennen.

Ein Abend hier wird uns noch lange in froher und dankbarer Erinnerung bleiben. Wir befanden uns auf einem Spaziergang zur Westausdehnung der Stadt hin, als wir an einem Gelaende vorbeikamen, das offensichtlich fuer irgendwelche Feierlichkeiten hergerichtet worden war. Die Neugier packte uns und wir gaben ihr in dem Wissen nach, dass in Indien der Begriff einer geschlossenen Gesellschaft in unserem Sinne nicht existiert. So erkannten wir nun bald, dass es sich um eine hinduistische Hochzeit handelte, von der gerade die letzten der insgesamt dreitaegigen Zeremonien begangen wurden. Auf wunderbare Weise kamen wir genau zum richtigen Zeitpunkt: Eine Festband, die sich traditionellen, mittelalterlich wirkenden Instrumenten bediente, spielte zum Einzug des Brautpaares und seines bunten, aus naechsten Verwandten bestehenden Gefolges in einen reich mit Blumengirlanden und Stoffbehaengen geschmueckten Pavillon. Die vielfaeltigen, dann dort abgehaltenen Rituale und symbolhaften Handlungen zeigten, wie sehr auch die staedtische Bevoelkerung noch in der Tradition verwurzelt ist. Und niemand hielt uns auf, niemand fragte uns, was wir hier zu suchen haetten, sondern man erkundigte sich freundlich ueber unsere Person und unseren Eindruck von einer indischen Hochzeit. Nicht genug damit, wurden wir sogar zu dem am spaeten Abend stattfindenden Programm eingeladen - bestehend aus Buffett und Tanz fuer alle Gaeste. Hochzeitsritual in Shimla Art und Ausmass des Ambiente, ebenso der grosszuegige Getraenkeservice durch schick uniformierte Kellner liessen erahnen, dass die ausrichtende Familie nicht schlecht betucht war. Das Essen war erstaunlich vielfaeltig und wirklich ausgezeichnet. Auf diese Weise verkoestigt, mich in berauschend ausgelassen indischen Tanz stuerzend (es war tatsaechlich nur der Tanz, der berauschte; am ganzen Abend wurde kein Alkohol ausgeschenkt), erlebte ich



ein paar grossartige Stunden. Alles war in Bewegung, von Kind bis Greis, feierte den wohl wichtigsten Moment im Leben eines Inders und wir zufaellig dazugestossenen Touristen durften daran teilhaben. Ein Hoch auf diese Mentalitaet der Offenheit und unbedingten Gastfreundschaft!

Am naechsten Tag wollen wir den, hoch auf einem Berg gelegenen, beliebtesten Tempel der Einheimischen besichtigen, der dem Affengott Hanuman geweiht ist. Auf dem Weg treffen wir ein aussergewoehnliches Naturell: Einen Inder, der sich Gedanken ueber die Folgen der Umweltverschmutzung macht, die leider in weiten Teilen des Landes in einem erschreckenden Ausmass betrieben wird. Auch ich wurde bisher einige Male auf unserer Tour - so muss ich zugeben - quasi ungewollter Mittaeter - entnervt durch stundenlanges Herumtragen einer Bananenschale o.ae. auf der Suche nach irgendeiner Art von Abfallbehaeltnis. Jener Zeitgenosse jedenfalls klaerte uns darueber auf, dass es keinen Sinn mache, ausserhalb vom Stadtgebiet, wie z.B. entlang von Waldwegen, Muelleimer aufzustellen, da hungrige oder neugierige Affen Hineingeworfenes wieder herausholen und in der Umgebung verteilen wuerden. So ruecke er regelmaessig mit einem Saeuberungstrupp an, um die Natur von den unliebsamen Rueckstaenden menschlicher Besucher zu befreien. In Shimlas Innenstadt aber, die -wie bereits erwaeht - ruehmlich rein gehalten wird, finden sich diese in Indien seltenen Artefakte umweltschonender Stadtplanung.

Chandigarh

Stadtplanung - das ist genau das Stichwort fuer unsere naechste Station: Chandigarh. Die komplett auf einem Entwurf des Schweizer Architekten Le Corbusier beruhende Metropole stellt einen scharfen Kontrast zum ueblichen Aufbau indischer Staedte dar. In 27 gleichmaessige quadratische Sektoren unterteilt, sollte sie ein radikal modernistisches Utopia werden, in dem "Arithmetik, Textur und Geometrie die Ochsen, Kuehe und Zi egen ersetzen, die die Bauern ueber die sonnenverbrannten Felder treiben (Le Corbusier)." Der Verkehr an den zentralen Kreuzungen wird durch Kreissystem geregelt, die Strassen sind allesamt schnurgerade und die Strassenschilder unterscheiden sich nur durch die Nummern die Sektoren. Dass Chandigarh nicht aber etwa kalt, funktionalisiert oder unmenschlich wirkt, ist der grossflaechigen Begrueung und den vielzaehligen Gartenanlagen zu verdanken. Wenn man von einem Aussichtspunkt auf sie herunterschaut, koennte man tatsaechlich vermuten, dass man sich in einem riesigen Waldgebiet befindet, in das ein paar groessere Strassen eingelassen wurden - die generell niedrige Bebauung wird gaenzlich vom Blaetterdach verschluckt. Dies aendert aber auch nichts daran, dass der Stadt der typisch indische Charme fehlt, sie ist wohl eine der am westslichsten erscheinenden auf unserer Reise: In der City reihen sich vornehme Restaurants, schicke Bars und Nachtclubs aneinander, es gibt Tommy Hilfiger und Lacoste und ich kann sogar eine UK-importierte Alternative-Rock-CD ersteigern. Doch haben sich bei

weitem noch nicht in allen Bereichen westliche Standards etabliert. So entdeckt Jessica, als wir uns am Abend in unserem Hotel zur Ruhe legen wollen, dass sie sich ihr Zimmer mit einer Ratte teilt. Auf unsere aufgebrauchte Berichterstattung hin, zeigt sich der Portier voellig verstaendnislos: "You dont like rats?"

Eine sehr positive Erfahrung machten wir dagegen mit einem anderen, wahrhaft selbstlosen Mann, der uns in diesem Hotel aufsuchte: Marinder Singh. Er ist Sikh und hat es sich zur Aufgabe gemacht, Touristen ohne eigenen Profit zu einem angenehmen und guenstigen Aufenthalt zu verhelfen und sie vor Betruegern zu schuetzen. Es brauchte eine Weile, bis sich das v.a. von den ausdruecklichen Warnhinweisen unserer Reisefuehrer genaehrte Misstrauen gelegt hatte und wir sein Angebot annahmen. Sodann fuehrte er uns - wirklich die ganze Zeit ueber kostenlos - zu den sehenswuerdigkeiten Chandigarhs, guten Restaurants und einigen seiner hohen Bekanntschaften, die uns jedes Mal freundlich mit Chai und suessem Gebaeck bewirteten. Sehr gefreut habe ich mich ueber ein Geschenk von ihm: indischen Kajal in einer kleinen Dose, der mit den Fingern aufgetragen wird.

Weiter nach Rishikesh.

Der etwa 80.000 Einwohner zaehlende Ort hat Anteil am Ganges und besitzt - umgeben von bewaldeten Huegeln - eine angenehm ruhige Lage.Bruecke in Rishikesh Nicht zuletzt dies hat ihn zu einer beliebten Anlaufstelle fuer spirituuell interessierte Reisende gemacht. Es werden Dutzende Yoga- und Meditationskurse angeboten, ausserdem Unterricht in traditionellen Instrumenten wie Sitar und Tabla. Aber nicht nur die Westliche, sondern im Besonderen auch die indische Spiritualitaet zieht es



hierher> Zahlreiche Sadhus finden sich an den Ufern des Ganges ein, um ein Bad in den heiligen Wassern zu nehmen, Ruhe und Eintracht zu finden und dabei ihrem hohen, ehrgeizigen Ziel, der Erleuchtung, der Erkenntnis der Welt, entgegenzuarbeiten. Bei einem Spaziergang entlang des Flusses kam ich mit einem dieser, meist Dreadlocks tragenden, meditierenden Maenner ins Gespraech. Der Ganges stellt fuer

ihn, so erzaehlt er mir, ein Symbol fuer die Ewigkeit dar, denn er haette schon Urzeiten vor uns existiert und werde auch nach uns nicht aufhoeren, zu existieren. Im ersten Moment ueberrascht es, zu hoeren, dass ein solcher Mensch - abseits der Suche nach Antwort und Sinn - auch noch einem "richtigen" Beruf nachgeht und dazu

einem derart alltaeglichen, unspektakulaeren. Mein Gesprachspartner ist Elektriker. Aber auch Sadhus muessen sich nun einmal eine Lebensgrundlage schaffen:- Zumindest in so einer modernen, touristischen Stadt wie Rishikesh. In den laendlicheren Teilen Indiens wird oft immer noch an der Tradition festgehalten, dass die Bevoelkerung die "heiligen Maenner" aus Ehrerbietung mit Nahrung und sonstigem Bedarf versorgt, ohne dafuer eine Gegenleistung zu erwarten. Die Sadhus aber, die sich ernsthaft und aufrichtig um Erkenntnis bemuehen und sich nicht nur als - auf bessere Chancen hoffende - Bettler in deren gewandern herausstellen, erfahren ueberall in Indien mindestens ein hohes Mass an Anerkennung. Bei einer der allabendlichen Gangeszeremonien Rishikeshs sahen wir, wie der oberste Sadhu der dort ansaessigen spirituellen Gemeinschaft - aehnlich wie ein Popstar bei uns - verehrt wurde: Waehrend seiner Rede befand er sich auf einer Art Thron, umgeben von zahlreichen, aufmerksam zuhoerenden Schuelern, und beim Abgang versuchten alle, an denen er vorbeiging, ihn wenigstens fuer einen Moment zu beruehren. Erwaehnenswert ist zudem, dass waehrend unseres Aufenthalts gerade das "Internationale Musik- und Yogafestival" abgehalten wurde. In diesem Rahmen nahmen wir an einem kostenlosen Yogakurs teil und besuchten zwei Konzerte der klassischen indischen Musik mit Tabla, Floete und Vocals, von der eine bemerkenswert beruhigende Atmosphaere ausstrahlt. Wenn man genauer hinhoeert, erkennt man, dass das rythmische System sehr kompliziert, jedenfalls verschieden von den uns gebraeuchlichen ist. In der Nacht geht es weiter: Vom ueberschaubaren, idyllischen Rishikesh in die riesige, laermige Hauptstadt, Delhi.

Delhi

Wir treffen um 5.30 Uhr morgens ein und sehen uns schon von einem Verkehrsaufkommen wie in der New Yorker Rush Hour umgeben: Ueberall Riockschas, unablaessig hupende Autofahrer, das Chaos durchkreuzende Fussgaenger und Verkaeufer, die unglaeublicherweise um diese Zeit schon Kunden haben. Auf der anderen Seite scheint sich die Geschaeftigkeit aber auch nicht in den spaeten Abendstunden zu legen. Vielleicht brauchen die Einwohner Delhis schlicht und einfach keinen naechtlichen Schlaf? Vielleicht treibt die extrem hohe Bevoelkerungsdichte zu "zeitlicher Verteilung"? Es blieb mir vorerst ein Mysterium. Die Bevoelkerungsdichte jedenfalls ist eine Ursache der starken Umweltprobleme Delhis; Smog hat sich ueber die Millionenmetropole gelegt.

Ich moechte an dieser Stelle einmal einen allgemeinen Aspekt indischer Staedte anfuehren, der zwar nicht in irgendeiner besonderen Weise auf Delhu zutrifft, aber es eben auch in hohem Grade praegt: die bittere Armut der unteren Schichten mit all ihren Folgen. Reihen von Menschen, die auf der Strasse schlafen und meist nur eine Decke und die Kleidung, die sie am Leib tragen, besitzen, achtkoepfige Familien in winzigen, armseligen Behausungen, die sie selber aus Abfall gefertigt haben, Kinder,

die auf Muellbergen nach Verwertbarem suchen oder diese als Toilette benutzen, riesige, scheinbar nicht endende Slumgebiete, in denen Menschen auf engstem Raum und unter duerftigsten hygienmischen Bedingungen zusammenleben. Der wohl aber schockierendste Anblick fuer mich, war der der zahlreichen, koerperlich Behinderten - denen sich kein staatliches Gesundheitssystem annimmt: Menschen, die durch schrecklich missgebildete Wirbelsaeulen gezwungen sind, sich auf allen Vieren fortzubewegen - und das zum Leben noetige Geld von Vorbeilaeufenden erbetteln muessen. Dieses Elend beschaemt zutiefst, erst recht, wenn man bedenkt, dass sich der wohlhabende Europaeer seinen generell besseren Lebensstandard nicht auf irgendeine Art und Weise verdient hat, sondern lediglich der Zufall ihm diesen zugespielt hat.

Zurueck zu unserem Aufenthalt in Delhi: Angesichts der Tatsache, dass die Stadt riesig und hektisch, die Anzahl der Sehenswuerdigkeiten gross und das Vorankommen auf eigene Faust nicht immer einfach ist, liessen wir uns schliesslich von dem Sinn einer gefuehrten Tour in einem Touristenbus ueberzeugen. Dabei sahen wir den groessten Hindutempel Delhis, das an die Gefallenen des 1. Weltkrieges erinnernde India Gate, das Indira Gandhi Museum, welches derartig von Touristen ueberstroemt war, dass wir quasi an den Ausstellungsstuecken vorbeigeschoben wurden, den schneeweissen, allen Konfessionen offenstehenden Lotustempel und das atrk britisch gepraegte Parlamentsgebaeude. Anschliessend durchstreifen wir auf der Suche nach einem Restaurant den zentral gelegenen, super modernen Connaught Place, um bald darauf festzustellen, dass dieser Treffpunkt der finanziellen Elite Delhis ist. Im Gebiet unseres Hotels, im klassisch touristischen Paharganj, essen zu gehen, tut es aber auch allemal.

Am naechsten Tag besichtigen wir das Red Fort, das ein Zeugnis aus der Zeit der Mogulherrschaft ueber Nordindien im 17. Jh. ist. Der innere Komplex ist zwar - da nur noch in seinen Grundmauern erhalten - wenig spektakulaer, die Aussenansicht dafuer aber wegen des leuchtend roten Sandsteins wunderbar atmosphaerisch. Ebenso beeindruckt die Jami Masjid, die groesste Moschee Indiens durch Bauweise und -material.

Agra

Nach Delhi peilen wir Agra an, welches Heimat fuer die meistbesuchteste Sehenswuerdigkeit ueberhaupt in Indien ist: Das sog. "Denkmal der Liebe", das Taj Mahal. ERbaut im 17. Jh. durch den Mogulherrscher Shah Jahan, sollte es seiner zweiten Frau, Mumtaz Mahal, gedenken, die bei der Geburt ihres 14. Kindes verstorben war. Charakteristisch fuer das architektonische Meisterwerk sind die feinen Einlegearbeiten aus halb transparentem, milchig weissem Marmor und Halbedelsteinen wie Jaspis und "Mother of Pearl", die zumeist in Blumenmotiven angeordnet sind. Da man eine ordentliche Summe fuer den Eintritt berappen muss, hatte jeder fuer sich zu entscheiden, in welche Tageszeit sein Besuch fallen sollte.

Jessika und ich praefierten die Zeit um den Sonnenuntergang, waehrend Ludwig die fruehen Morgenstunden vorzog. Hat man das niedrige Eingangstor durchschritten, und sieht das Bauwerk zum ersten Mal in seiner ganzen Pracht, ist man schier ueberwaeltigt - solch eine erhabene Wuerde, Ruhe und zeitlose Schoenheit strahlt es aus. Dazu spiegelt es sich eindrucksvoll in den Wasserflaechen der davor befindlichen Ziergaerten. Stoerend sind nur die Massen an wie besessen ununterbrochen fotografierenden Touristen, die einem staendig durchs Bild laufen (An dieser Stelle habe ich mich an einem Witz a la Kishon versucht). Das grossartige Erlebnis wurde allerdings ueberschattet von einem ziemlich aergerlichen Vorfall. Das Gedraenge um den Taj ausnutzend, muss ein aeusserst talentierter Taschendieb mein Portemonnaie entwendet haben - aus einer Umhaengetasche, die ich die ganze Zeit ueber am Koerper getragen habe. Um keine unnoetigen Sorgen aufkommen zu lassen: Meinen Pass habe ich noch, der Verlust an Bargeld ist zu verkraften und inzwischen wurde mir schon eine Ersatzkreditkarte zugesendet. Meine eindringliche Bitte jedoch, mich noch einmal im Eingangs- bzw im Bereich der Eintrittskontrollen umsehen zu koennen, um die Moeglichkeit eines andersartigen Verlusts auszuschliessen, fand kein Gehoer, die Zustaendigen argumentierten mit dem Verstoss gegen die Sicherheitsvorkehrungen. Sie wuerden das Areal eigenhaendig am naechsten Tag durchsuchen. Wenigstens konnte ich eine Anzeige bei der lokalen Polizeibehoerde aufgeben - die sich scheinbar noch nicht so oft mit einem solchen Fall konfrontiert sah. Letzlich waren etwa 20 Polizisten involviert, von denen die meisten wohl einfach unterbeschaeftigt waren oder neugierig auf Auslaender, jedenfalls konnten nur zwei von ihnen mir wirklich bei meinem Anliegen weiterhelfen. Die Suche nach meinem Portemonnaie im Gelaende blieb erwarteterweise erfolglos. Was mir beinah den letzten Nerv waehrend dieser Geschehnisse geraubt haette, waren die Strassenhaendler, die mit solch einer dreisten Aufdringlichkeit um Kunden werben, dass man sich nicht vorstellen kann, dass sie diese Methode tatsaechlich als ihrem Geschaefte foerderlich betrachten (statt uns anzuziehen, bewirkte das Ganze eher, dass wir einen Bogen um den entsprechenden Laden machten). Um das Positive aber nicht zu unterschlagen: Als wir von den Polizisten des Taj Mahal South Gate auf die Leute vom East Gate verwiesen wurden - mit dem Hinweis, dort ein hilfreiches Formular ausfuellen zu koennen -, hatten diese zwar keine Ahnung von der Existenz eines solchen, aber luden uns dafuer freundlich auf ein Glas Chai ein. Ausserdem erkannte ein "social worker", der die Diskussionen an den Eingangstoren miterlebt hatte, es als seine Pflicht, mir nun "Mittellosem" ein Essen zu spenden.

Jaipur

Nach Agra machten wir uns auf nach Jaipur, der sog. "rosaroten Stadt" in Rajasthan. Inzwischen begleitet uns ein Kashmiri namens Tauseef, mit dem wir uns in Jammu angefreundet hatten und der nun noch ein Stueck mit uns reisen wollte. Wie wir

später feststellen, ist es mitunter sehr hilfreich, einen Einheimischen bei sich zu haben. Auf einer individuellen Rickscha-Sightseeingtour sehen wir den märchenhaft-bizarren "Palast der Winde" Hava Mahal, den in unglaublich fotogener Umgebung gelegenen Wasserpalast, die Stadt von oben aus einem Minarett hinaus, Koranschüler in einer Moschee und viele Elefanten und Kamele. Typisch sind die zahlreichen, in einem dunklen Rosa gehaltenen Häuser, die man vor allem in der Altstadt findet. Diese Tradition geht auf die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, als die Stadt komplett in dieser Farbe gestrichen wurde, um den Prince von Wales, den späteren King Edward 7. willkommen zu heißen.

Im Gegensatz z.B. zu McLeodganj gibt es hier nicht an jeder Ecke Travellerrestaurants und so kehren wir schließlich in einem einheimischen Lokal ein. Vielleicht war mein Essen nicht mehr frisch, vielleicht trug es irgendwelche Spuren der Ratten, die sich - so entdeckten wir bald - im Lagerraum ihres Daseins erfreuten. Jedenfalls wurde ich am frühen Morgen des nächsten Tages von ueblem Durchfall und Erbrechen heimgesucht, begleitet von Kreislaufschwäche und Fieber. Als gegen Mittag noch keine Besserung in Sicht war, entschloss ich mich fuer den Besuch eines Krankenhauses (Ich weiss nicht, ob ich dies auch getan haette, wenn ich gewusst haette, was mich erwartet, aber war es allemal eine interessante Erfahrung). Das Krankenhaus, zu dem uns der Rickschafahrer zuerst fuhr, war staatlich und schon die "Untersuchung" liess erahnen, dass wir es mit Betrugern zu tun hatten; sie bestand naemlich lediglich darin, dass der Arzt auf eine Stelle meines Bauches drueckte und fragte, ob dies schmerzvoll sei. Was ich gegessen hatte, wie lange ich schon Beschwerden hatte etc. interessierte ihn nicht. Prompt verkuendete er seine Behandlungsempfehlung: einen mindestens 24-stuendigen stationaeren Aufenthalt zur Beobachtung, der mit 2000 Rs zu Buche schlagen sollte. Dank Tauseef erfuhren wir, dass die Leute, die sich hier als Aerzte ausgeben, eigentlich gar keine medizinische Ausbildung besitzen, zudem sei die Untersuchung, fuer die wir notgedrungenerweise 200 Rs abtreten mussten, normalerweise kostenlos. Also machten wir, dass wir fort kamen. Jetzt verliessen wir uns nicht mehr auf den Rickschafahrer, sondern auf Angaben zu einwandfreien Einrichtungen in unserem Reisefuehrer. Die private Klinik, die wir sodann aufsuchten, war auch in der Tat serioes, nur waren die Verhaeltnisse schockierend: Alles war im Prinzip ein Raum, die Patienten lagen auf Metalliegen in offenen Nischen, Einrichtungen und Waende waren verschmutzt, dauernd wurden Kranke hinein- oder hinausgetragen. Als sie mich an einen Elektrolyttropf anschliessen wollten, verfiel ich in eine Art Panik, die auch nicht gerade dadurch gelindert wurde, dass der operierende Arzt erst nach etwa 2 Minuten merkte, dass er meine Vene verfehlt hatte. Unvorstellbar in deutschen Krankenhaeusern: In dem Wattepad, das man mir zur Blutstillung gab, befand sich ein dickes, schwarzes Haar. Schliesslich klappte es aber und ich fuehlte mich bald besser.

An dieser Stelle moechte ich, ich hoffe doch nicht zu abrupt, meinen Bericht beenden. Die letzte Stadt auf unserer Reise, Udaipur, habe ich ausgelassen - nicht

etwa, weil sie mir nicht gefallen haette, sondern weil ich von ihr nichts unbedingt Besonderes, Einmaliges zu schreiben weiss und bemueht bin, Langeweile und Wiederholung zu vermeiden. Ich denke, es ist ueberfluessig, zu betonen, dass alles hier Geschriebene nur Bruchstuecke eines eindrucksvollen, komplexen Erlebnisses, unserer Reise durch Nordindien, ausmachen kann.

So wuensche ich denn allen auf diesem Weg eine schoene Silvesterfeier und einen guten Beginn im neuen Jahr!

Sophia

Ps: Beim Lesen des Anfangs ist mir aufgefallen, dass eine Information doch noch interessant waere, nicht zuletzt den Bericht komplementieren wuerde: Am 23. November trafen wir wohlbehalten am fruehen Morgen wieder in Sihor ein - muede und erschoeppt, aber um eine Menge an Erfahrungen und schoener Momente reicher.